Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 17. Mittwoch, den 25. April (8. Mai) 1907. 18. Jahrgang.

Psalm 23.

In Jesu bin ich neugeboren,
Von Seiner Lieb' ich zeugen muß.
Ihn hab ich mir als Hirt erkoren;
Er gibt mir stets im Ueberfluß.

Er weidet mich auf grüner Au'
Zu stillen Wassern führt Er mich
An Seinem Wort wie Himmelstau
Erquiket meine Seele sich.

Er führet mich auf rechtem Pfad
Um seines Namens wegen.
Alltäglich neu' ist Seine Gnad'
Sein Stecken ist mir Trost und Segen.

Und wandert ich im finstern Tal,
Sein Antlitz ist mein Schirm und Licht.
Für mich gibts weder Tod noch Qual,
An Seinem Stabe bangt mir nicht.

Den Tisch hast Du mir reich gedeckt
Vor meiner Feinde großer Schaar,
Hast meine Sünden zugedeckt
Als ich noch weit verloren war.

Mit Öl hast Du gesalbt mein Haupt
Und schenkst mir volle Becher ein;
Und als mein Herz an Dich geglaubt,
Da wurdest Du der Retter mein.

Barmherzigkeit und Gutes nur
Und unvergänglich Seligkeit
Wird folgen mir auf jeder Spur
Jetzt und in alle Ewigkeit.

Ch.

Christliche Haushalterschaft.

Von J. C. Andresen.

Der Reichsbefehl des Herrn an seine Jünger, das Evangelium zu predigen aller Kreatur, drückt auch heute noch die Aufgabe aller Christen, der christlichen Gemeinde aus. Es kann wohl nicht in Frage gestellt werden, daß die Gemeinde den vollen Umfang dieses Befehls dem Geist und Buchstaben nach anerkennt als von dem kommend, der berechtigt ist, durch die Erfüllung seiner Mission hier auf Erden, wodurch Er die Errettung seines Volkes zuwege brachte, sie als Werkzeuge zur weiteren Vollendung dieses Werkes zu benutzen. „Wie Du mich gesandt hast in die Welt.“ Seine Liebe zu einer verlorenen Welt, seine völlige Hingabe, sein bedingungsloses Opfer für die Erlösung derselben soll ein Beispiel und Ansporn sein für seine Nachfolger, in heiliger Liebe und freudiger Opferwilligkeit in seinem Namen und zu seinem Ruhm das Werk fortzusetzen und zu vollenden, das Er so glorreich begonnen.

Das Evangelium soll gebracht, oder besser gesagt, gepredigt werden aller Kreatur, alle Welt soll die Stimme Gottes hören, sei es auch nur zu einem Zeugnis über sie. Dies kann nur geschehen, wenn Menschen gesandt werden, dies zu tun. Die nächste Frage ist: Gibt es Männer und Frauen die willig sind, ihr Leben diesem Dienst und Werk zu weihen? Wenn wir auch oft klagen, daß in der großen Ernte der Arbeiter wenige sind, so muß doch im allgemeinen obige Frage bejaht werden. Zum Aussenden dieser Boten des Herrn gehören nun, wie wir alle wissen, die nötigen materiellen Mittel. Wir fragen weiter: Sind diese Mittel vorhanden, und, wenn vorhanden, wie können sie erlangt werden für diesen großen Zweck?

Dies bringt mich zu dem Thema: Christliche Haushalterschaft, oder: Welches ist die beste Methode in der Erziehung zu opferwilligem Geben? Diese Frage beschäftigte in den letzten Jahren mehr als je die christliche Gemeinde. Es ist die Zeit, daß wir erwachen und uns unserer Verantwortlichkeit und unserer Pflicht bewußt werden. Die Literatur, die für diese Lebensaufgabe des einzelnen Christen erfolgreiche Propaganda machen soll, ist verschwindend klein. Man faßt die Sache im großen und ganzen noch mit Glacehandschuhen an. die Geldfrage unter Christen zu erörtern, in einer gottesdienstlichen Versammlung über Geld zu reden, da überkommt manchem frommen Bruder, mancher gottgeweihten Schwester eine Gänsehaut heiliger Entrüstung, damit raubt man ihnen den Segen. Es ist Zeit, daß wir offen und ehrlich anderen und uns selbst unsere Verpflichtungen klar machen, da es wohl nur wenige unter uns gibt, die der Herr als getreue Haushalter bezeichnen darf.

Zu jeder Zeit hat die Gemeinde des Herrn Probleme, und oft recht schwierige, zu lösen gehabt. Religiöse Streit- und Lehrfragen, soziale Verhältnisse, politische Tendenzen haben die besten Kräfte erlesener Führer auf die Mensur ge-

bracht, aber ich wage zu behaupten, daß keine höhere, wichtigere, aber auch schwierigere Frage jemals an die Christen herangetreten ist, als die Frage der Ausdehnung und Verwaltung anvertrauter irdischer Güter im Sinne christlicher Haushalterschaft unter den Bedingungen und Verhältnissen der autonomischen Entwicklung des 20. Jahrhunderts. Die Bekehrung des Geldes, das ist ein Ausdruck, der manchem fremd erscheinen mag, aber es liegt in demselben eine tiefe Wahrheit von außerordentlicher Bedeutung. Es gab eine Zeit, da alles Geld der Welt nutzlos gewesen wäre, die Macht des Aberglaubens oder des Heidentums zu brechen, denn die Christenheit selbst war tot, und man konnte die an den Fingern abzählen, die willig gewesen wären, als Herolde der Wahrheit und des Lichtes in die finsteren Regionen der Abgötterei einzudringen. Aber in unserer Zeit, da die Welt weit offen steht, die christlichen Gemeinschaften durchdrungen sind von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe, und Männer und Frauen bereit stehen zum Dienst, fehlt hauptsächlich das Geld, geheiligtes Geld. Kein anderes können wir brauchen.

Wir wollen nun versuchen, die Frage zu beantworten: Sind die Mittel vorhanden für die Erfüllung der uns übertragenen Aufgabe? und vor allem: Sind sie vorhanden in unseren deutschen Gemeinden für unser speziell deutsches Werk? der Reichtum der Vereinigten Staaten hat im letzten halben Jahrhundert sich in geradezu phänomenaler Weise vervielfältigt; derselbe hat eine nie geahnte Höhe erreicht und ist beständig im Zunehmen begriffen. Die Statistik sagt uns, daß im Jahre 1860 der Nationalreichtum sich auf 16 Billionen Dollars belief und im Jahre 1900 auf 100 Billionen gestiegen ist. Im Jahre 1910 wird derselbe ohne Zweifel auf 200 Billionen geschätzt werden, wenn nicht unvorhergesehene Kalamitäten ein mächtiges Halt gebieten. Wo es in 1860 nur vereinzelte Millionäre gab, ist jetzt der Multi-Millionär keine Seltenheit, und wird man wohl bald mit Billionären rechnen müssen. Wenn nun auch ein großer Prozentsatz dieses Wohlstandes sich in den Händen einiger weniger konzentriert, so bleibt doch noch genug übrig unter die große Masse verteilt, daß es Tausende und Hunderttausende von Bürgern in unserem Lande gibt, die wir nach althergebrachter Weise als wohlhabend betrachten dürfen. Die Ausweise unserer Sparbanken, die ausgedehnte Tätigkeit im Bauwesen liefern beweise dafür, daß auch der kleine Mann einen Anteil, wenn wir auch nicht sagen wollen, seinen gerechten Teil der allgemeinen Prosperität genießt. Und während das Proletariat, namentlich in den größeren Städten, zunimmt, ist doch ohne alle Frage selbst der Lohnarbeiter besser situiert, als je zuvor, während die unerschöpfliche Erzeugungskraft eines jungfräulich fruchtbaren Bodens dem Landmann größere Unabhängigkeit und menschenwürdigeres Dasein sichert.

Dies sind in kurzem einige Umrisse unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, und wir müssen doch wohl annehmen, daß an dieser allgemeinen Prosperität auch unsere deutschen Baptisten ihren Anteil haben. Fleiß, Sparsamkeit, Mäßigkeit und vor allem der Segen des Herrn hat doch auch sicherlich für seine Kinder irdisches Gut beschert. Es sind in unseren Gemeinden erfolgreiche Geschäftsleute, wohlbestellte Landleute und ganze Scharen, die ihr eigenes Heim und Heimstätten besitzen, die zum Teil wohl wertvoll sind. Die Zeit, da einige arme Fischer und Zöllner dem Herrn Jesu nachfolgten und als seine Apostel ohne Tasche und Beutel in die weite Welt zogen, um den gekreuzigten Christum zu predigen, da der Herr seine Jünger senden mußte, um aus des Fisches Mund einen Stater zu entnehmen, den Tribut dem römischen Herrscher zu zahlen, ist wohl für immer vorbei. Reichtum, wenn ehrlich erlangt, ist kein Fluch, wenn das Herz nicht daran hängt. Reichtum ist ein Segen Gottes, wenn er die Seele veredelt, wenn er Segen stiftet für andere, und wird alsdann herrlichen Lohn erwirken in der zukünftigen Welt. Der treue Haushalter hat eine fleißige Hand, die erwirbt, und ein wohltätiges Herz, das da gibt.

Hat nun unser Geben mit unserem Erwerben und Zusammenhalten Schritt gehalten? Legen wir die Hand aufs Herz, meine Brüder und Schwestern, und geben uns selbst dann die Antwort auf diese Frage. Wenn unser Heiland jene erste Jüngerin vor uns heute hinstellt und sagt: „Sie hat getan, was sie konnte!" können dann du und ich unbeschämt dastehen? Der Herr verlangt schon jetzt Rechenschaft von unserem Haushalten. Wir sind angekommen an einem Punkte, wo Erfolg in dem Sterben nach den materiellen Gütern dieser Welt es nötig macht, daß das ganze Problem der finanziellen Unterstützung des Werkes des Herrn auf eine neue und solide Basis gebracht werden wird. In unseren Versuchen, eine Methode zu finden in der Erziehung zum opferwilligen Geben, ist es vor allen Dingen zuerst notwendig, daß wir uns klar werden über unser Verhältnis zu den Gütern, die uns gefallen, die wir unser eigen nennen. Wir haben ein vollkommenes Recht, dieselben gegen Angriffe anderer Menschen zu verteidigen; sie sind unser, soweit unsere Mitmenschen in Betracht kommen. Anders ist es mit unserem Eigentumsrecht im Lichte der Ansprüche unseres Gottes. Ihm gegenüber sind wir nicht Eigentümer, sondern Haushalter. „Mein ist beides, Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth." „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet." Haushalterschaft bedingt sie volle und unreservierte Anerkennung, daß Gott der absolute Eigentümer aller Dinge ist. Das Erwerben des Geldes, das Zusammenhalten und das Ausgeben desselben, kurz alles Geld im Besitze des Christen müssen wir betrachten im Lichte der unumstößlichen Tatsache unserer Haushalterschaft.

Es ist eine hohe Ehre, Haushalter zu sein für den Herrn des Himmels und der Erde, und je eher wir und je völliger wir zur bedingungslosen Anerkennungen dieser Tatsache kommen, desto eher erfüllen wir unseren Beruf. Wir erkennen Gott an als den Schöpfer unseres Lebens, wir preisen unseren Herrn für unsere durch Blut erkaufte Erlösung, wir singen mit Inbrunst: „Jesus, alles sei Dein Eigen, Leib und Seele, Geist und Sinn!" Wenn also unser ganzes Selbst auf dem Altar des Herrn liegt, ist es da nicht selbstverständlich, daß auch alle unsere irdischen Besitztümer dem Herrn geweiht sein müssen?

Das Prinzip christlicher Haushalterschaft verkörpert in uns den Begriff, daß wir, als Erlöste durch das teure Blut unseres Erlösers, erlöst und befreit von unserem alten Wandel in den Lüsten dieser Welt, von Eigenliebe und Selbstsucht, von Weltliebe und Leichtfertigkeit und jeder Lust, die wider die Seele streitet, nun Haushalter sind der mancherlei Gaben und Gnaden unseres Herrn, um unsere Heiligkeit zu erlangen, und das darin auch eingeschlossen ist die Verwaltung des Silbers und des Goldes, das Er uns nur anvertraut hat, aber über welches er sich nie seines Eigentumsrechtes entäußert hat. Ja, der Tag kommt sicher, und ich meine, er ist jetzt da, wo es heißt: „Tue Rechnung von deinem Haushalten!"

Wir kommen nun zu dem wichtigsten, aber auch schwierigsten Teil unserer Ausführungen, zu der Frage: Wie viel von dem mir anvertrauten Gut bedarf ich für mich selbst, und wie viel gehört, oder besser gesagt, wie viel muß ich dem Herrn weihen? Die uralte Anerkennung des göttlichen Eigentumsrechtes bestand schon zur Zeit der Patriarchen in der universellen Opferung des Zehnten. Es ist vielfach behauptet worden, daß das Geben des Zehnten eine jüdische Institution sei, daß es durch das mosaische Gesetz eine beson-

dere Verordnung des jüdischen Volkes wurde und mit der Erfüllung desselben seine Gültigkeit verloren habe. Weder das eine noch das andere ist jedoch zutreffend. Abraham opferte den Zehnten von allem dem Melchisedek im Namen des Höchsten, dem Himmel und Erde gehört. Wie kam Jakob, der flüchtige Jüngling, zu seinem Versprechen zu Bethel: „Alles, was Du mir gibst, des will ich dir den Zehnten geben," wenn diese Regel zu allererst von dem jüdischen Volke eingeführt worden ist? Nein, dieser Tribut, als Opfer der Anerkennung eines höheren Anrechts an unsere Güter, wurde dargebracht lange, ehe das jüdische Volk auf den Plan trat. Als es am Sinai zum Gesetz proklamiert wurde, da war es nicht die Adoption, sondern nur die Kodifizierung einer Verordnung, die so alt war wie das Menschengeschlecht und deren Gerechtigkeit niemand in Frage stellen konnte. Der Zehnte gehörte schon der melchisedekischen Priesterschaft, welche als universelle Priesterschaft den Hohenpriester Christus vorbildete und lange vor dem aronischen Priestertum bestand. Dies beweist auch, daß der Zehnte nicht durch den Wegfall des Priestertums Arons aufgehoben wurde. Wir finden in der Bibel keine Autorität, weniger als den Zehnten dem Herrn zu opfern. Es wird im allgemeinen nicht als ein Opfer, sondern als eine schuldige Abgabe betrachtet.

Unter manchen Christen ist nun die Idee oder der Eindruck, daß der Zehnte des Juden alle seine religiösen und wohltätigen Beiträge deckte, und daß er ihn verteilen konnte, wie es ihm gut dünkte. Solches war jedoch durchaus nicht der Fall. Wer immer die Schrift liest, weiß, daß gar manche andere Ansprüche an den Juden gestellt wurden und daß der verordnete Zehnte ausschließlich den Priestern und Leviten, als den Trägern ihres religiösen Kultus, geweiht war. Sicherlich konnte kein besseres Mittel erfunden werden, um die natürliche Tendenz des Menschen zu Selbstsucht und Habsucht im Zaum zu halten, oder ihn seine Abhängigkeit von einem höheren Wesen fühlen zu lassen, als dies Gesetz des Zehnten.

Sollen wir als christliche Gemeinden nun für eine solche Verordnung als noch für uns gültig einstehen? Ich beantworte diese Frage mit einem qualifizierten Nein. Nach den vorstehenden Ausführungen mag diese Antwort ja wohl als paradox, als sonderbare Logik erscheinen. Ich glaube, daß wir für die neutestamentliche Andeutung, „zu geben, nach dem Gott uns gesegnet hat," einstehen, arbeiten, agitieren und uns dafür organisieren sollten. Ich habe nichts dagegen, wenn jemand, der in bescheidenen Verhältnissen lebt, den Zehnten gibt, und bin überzeugt, daß manche unserer Geschwister mit geringem Einkommen, bewußt oder unbewußt, mit System oder ohne System, den Zehnten und vielleicht noch mehr geben. Aber ich halte es für unweise und auch nicht dem Geiste und der Lehre Christi entsprechend, wenn wir den Zehnten als Norm unserer Liebestätigkeit erklären. Als Minimalsatz will ich ihn gelten lassen.

Ich habe vorhin erklärt, daß ich glaube, die allgemeine Prosperität dieses Landes hat auch manchen deutschen Baptisten berührt. Wenn nun ein Einkommen von 1000 Dol. uns veranlaßte, 900 Dol. für uns zu behalten und 100 Dol. dem Herrn zu weihen, handeln wir dann im Sinne des Meisters, wenn wir dabei stehen bleiben, wenn unser Einkommen auf 5000 Dol. steigt, wir 4500 Dol. unser eigen nennen, und den, dem wir alles verdanken, was wir empfangen, mit 500 Dol. abspeisen? Ich sage: Nein. Das Prinzip des Gebens in der christlichen Gemeinde unserer Zeit sollte nicht nur ein geordnetes, sondern auch ein progressives sein. Geordnete und progressive Liebestätigkeit sollte das Motto und der Wahlspruch einer zu gründenden Vereinigung in den Grenzen unserer Konferenzen sein. Bei meinen Meditationen im Sreiben dieses Aufsatzes ist mir selbst mein eigenes Zukurzkommen vor's Gemüt geführt worden, und ich denke, es bedarf einer gründlichen Belehrung, Erörterung und Agitation, um für die Sache Propaganda zu machen. Die Gewohnheit des Gebens des Zehnten hat manchen von uns in falsche Sicherheit gewiegt, wir sind stehen geblieben, anstatt vorwärts zu gehen und größere Segnungen für unser ewiges Heil zu erlangen.

Ich möchte noch hinweisen auf einen Irrtum, in welchen manche Geber des Zehnten verfallen, wenn sie meinen, und es auch aussprechen, daß der ihnen deswegen vermehrte Prosperität zusichert. Es ist kein Beweis meiner Ueberzeugung, daß ich dem Herrn Dank schuldig bin, wenn ich von meinem Einkommen von 20 Dol. dem Herrn 2 Dol. gebe, in der Erwartung, daß nun mein Einkommen auf 25 Dol. steigen wird und ich dann 2.50 Dol. geben werde. Das wäre Geschäft pure and simple. Mancher, der mit dieser Voraussetzung anfing und dessen Erwartungen nicht verwirklicht wurden, hat Schaden gelitten, nicht weil der Herr seine Erwartungen unerfüllt läßt, sondern weil er sich auf eine selbstgemachte Verheißung stützte.

Ich habe nun in Kürze versucht, folgendes zu zeigen: Erstens, daß Gott die Sache seines Reiches, den Reichsbefehl in die Hände seiner Gemeinde gelegt hat; zweitens, daß zur Ausführung desselben Männer nötig sind und daß diese vorhanden sind; drittens, daß Geld nötig ist und daß dieses auch unter unseren Leuten vorhanden sein sollte; viertens, daß dasselbe, wenn vorhanden, uns nur als Haushalter anvertraut ist; fünftens, daß geordnetes und progressives Geben nötig ist, um dem Befehl des Herrn Folge zu leisten.

Was ist nun die beste Methode in der Erziehung zum opferwilligen Geben? Die beste Methode, etwas zu tun, ist zweifellos, es zu tun. Wenn wir überzeugt sind, daß wir unsere Pflicht nicht getan, wenn wir Grund haben, zu befürchten, daß andere, vielleicht meistens durch Gleichgültigkeit und Unverständnis, ihre Pflicht nicht tun, dann laßt uns versuchen, in Schrift und Wort eine Bewegung ins Leben zu rufen, die eine radikale Umwälzung unserer allgemeinen und Gemeindefinanzen zuwege bringen kann.

Brüder, Schwestern, haben wir je bedacht, wie weit die christliche Gemeinde, die Braut des Herrn, von der Er erwartet, daß sie ihre Kleider rein halte vom Schmutz dieser Welt, herabgesunken ist, weil ihre Glieder Gott nicht geben, was Gottes ist? Sie steht am Wege als Bettlerin, Almosen erflehend von den Ungläubigen, ja, von jedem, der vorübergeht; sie nimmt Zuflucht zu allerlei verwerflichen Mitteln, um ihr Haupt über Wasser zu halten. Der Zweck heiligt die Mittel, ist auch vielfach unser Wahlspruch geworden. Ihre herrliche Würde vergessend, als die Braut Christi, sowie ihre hohe Aufgabe als Evangelisations-Medium der Welt, veranstaltet sie oft Oyster suppers, Verkäufe, Picknicks, Exkursionen, Konzerte, um Geld zu machen zur Bekehrung einer verlorenen Welt. Die Gemeinde ist keine Geschäftsverbindung, wenn auch ihre Glieder Geschäftsleute sind oder sein können. Soll dieses unheilige, ungöttliche, verwerfliche System fortbestehen und noch mehr ausgebildet werden, oder soll ein mächtiges Halt durch unsere Reihen schallen und ein von Gott gewolltes und Ihm geweihtes System des opferwilligen Gebens, das alle unsere Bedürfnisse befriedigen würde, an seine Stelle treten? Das ist eine Frage, die ein jeder wahre Jünger Jesu in ernster Erwägung beantworten sollte. Ich bin fest überzeugt, daß, wenn wir alle unsere Pflicht erkennen und sie tun würden, wir keiner indirekten Hilfe mehr bedürften, die dem Herrn nicht wohlgefällig wäre. Der Herr will freiwillige, aber gerechte Gaben von seinem Volk. Er wird nicht geehrt durch etwas anderes, und seine Ehre und sie allein soll das Streben seines Volkes sein.

Aus „Der Sendbote".



Was ist der Stolz?

Von C. H. Spurgeon.

Es gibt nichts, wozu das Menschenherz so leicht sich neigt als zum Stolz, und doch gibt es kein Laster, das häufiger, nachdrücklicher und beredter in der Schrift und von edlen Menschen verdammt wird.

Der Stolz kann jede Form der Religion bekennen; er mag ein Quäker sein und keinen Kragen an seinem Rock tragen; er mag ein Staatskirchlicher sein und Gott in prachtvollen Kathedralen verehren; er mag ein Dissident sein und zum gewöhnlichen Versammlungshaus gehen; er ist eins der allgemeinsten Dinge in der Welt, er besucht alle Arten von Kapellen und Kirchen; geht, wohin ihr wollt, ihr werdet den Stolz sehen. Er kommt mit uns hinauf zum Hause Gottes, er geht mit uns in unsre eignen Häuser; er findet sich auf dem Markt und in der Börse, auf den Straßen und überall.

Der Stolz ist wie der Pfau: sein Gefieder ist zwar farbenreich, aber häßlich sind seine Stimme und Füße. Laßt mich auf ein paar Formen hindeuten, in die er sich kleidet. Zuweilen nimmt der Stolz dogmatische Form an; er lehrt die Lehre von der Selbstgenügsamkeit; er sagt uns, was der Mensch tun kann, und will nicht zugeben, daß wir verlorene, gefallene, entwürdigte und verderbte Geschöpfe sind, wie die Erfahrung lehrt. Er haßt die göttliche Unumschränktheit und spottet über die Erwählung der Kinder Gottes. Dann, wenn er hiervon weggetrieben wird, nimmt er eine andre Form an; er gibt zu, daß die Lehre von der freien Gnade wahr sei, aber er fühlt sie nicht. Er räumt ein, daß das Heil allein in Jesu zu finden ist, aber doch treibt er die Menschen an, den Himmel durch ihr eigenes Tun zu suchen, durch des Gesetzes Werke. Und wenn hiervon weggetrieben, so überredet er die Menschen, in Heilssachen irgend etwas mit Christo zu verbinden; und wenn all das zerrissen ist und der armselige Lappen der menschlichen Gerechtigkeit ganz verbrannt, so schleicht sich der Stolz in des Christen Herz sowohl als in das des Sünders — er blüht unter dem Namen der Selbstgenügsamkeit und lehrt den Christen, daß er „reich und gar satt ist und nichts bedarf.“ Er sagt ihm, daß er keiner täglichen Gnade bedürfe, daß vergangene Erfahrung für morgen hinreichen werde, daß er genug wisse, genug arbeite, genug bete. Er läßt ihn vergessen, daß er es „noch nicht ergriffen“ habe: er verstattet ihm nicht, sich „zu strecken nach dem, das da vorn ist, und zu vergessen, was dahinten ist.“ Er kommt ins Herz hinein und versucht den Gläubigen dazu, ein unabhängiges Geschäft für sich selbst zu errichten, und bis der Herr einen geistlichen Bankrott herbeiführt, wird der Stolz ihn abhalten, zu Gott zu gehen. Der Stolz hat zehntausend Gestalten; er ist nicht immer jener Herr mit steifer Krawatte, den man als Herr Hochberg abbildet, er ist oft wie ein niedriges, kriechendes, schleichendes Ding, das sich wie eine Schlange in unser Herz hinein windet. Er wird von Demut reden, und davon schwatzen, daß er Staub und Asche sei. Ich habe Menschen gekannt, die erstaunlich viel von ihrem Verderben redeten und sich stellten, als wären sie ganz und gar demütig, während sie doch die stolzesten Wichte waren, die man diesseits der „großen Kluft“ finden konnte. O meine Freunde! wir vermögen nicht zu sagen, wie viele Formen der Stolz annehmen kann. Seht gut zu, sonst werdet ihr betrogen, und wenn ihr glaubt. Engel zu beherbergen, werdet ihr finden, daß ihr ohne euer Wissen Teufel aufgenommen habt.

Der wahre Thron des Stolzes ist aber überall das Herz des Menschen. Wenn wir wünschen, durch Gottes Gnade den Stolz zu vernichten, so ist der einzige Weg, bei dem Herzen anzufangen.

Laßt mich euch jetzt ein Gleichnis in Form einer orientalischen Geschichte erzählen, das diese Wahrheit in rechtem Lichte darstellt. Ein weiser Mann im Orient, ein Derwisch, kam auf seinen Wanderungen plötzlich an einen Berg und sah zu seinen Füßen ein lachendes Tal, in dessen Mitte ein Strom floß. Die Sonne schien auf diesen und das Wasser sah rein und schön aus, als es das Sonnenlicht zurückstrahlte. Als er aber herab gestiegen war, fand er das Wasser schlammig und zum Trinken ganz ungeeignet. Nahe dabei sah er einen jungen Mann in der Kleidung eines Hirten, der mit vielem Fleiß das Wasser für seine Herde filtrierte. Das eine Mal goß er Wasser in einen Krug, ließ es stehen, und nachdem es sich gesetzt, goß er die klare Flüssigkeit in eine Zisterne. An einer andren Stelle lenkte er den Strom ein wenig ab und ließ das Wasser über Sand und Steine rinnen, damit es durchsickerte und die Unreinigkeiten hinweggenommen würden. Der Derwisch beobachtete den jungen Mann, der sich anstrengte, eine große Zisterne mit Wasser zu füllen, und sprach zu ihm: „Mein Sohn, wozu all diese Arbeit? — zu welchem Zweck mühst du dich so?“ Der Jüngling antwortete: „Vater, ich bin ein Hirte; dieses Wasser ist so schmutzig, daß meine Herde es nicht trinken will, und deshalb bin ich genötigt, es zu reinigen, und ich gewinne auf diese Weise genug für sie zum Trinken, aber es ist schwere Arbeit.“ Indem er dies sagte, wischte er sich den Schweiß von der Stirn, denn er war erschöpft von seiner Anstrengung. „Gut hast du gearbeitet,“ sprach der weise Mann „aber weißt du, daß deine Mühe nicht gut angewandt ist? Mit der halben Arbeit hättest du weit mehr erreichen können. Ich vermute, daß die Quelle dieses Stroms verunreinigt ist; laß uns zusammen hingehen und sehen.“ Sie gingen eine lange Weile, kletterten über manchen Felsen, bis sie zu der Stelle kamen, wo der Strom entsprang. Als sie sich näherten, sahen sie Scharen von wilden Vögeln wegfliegen und wilde Tiere der Erde liefen in den Wald hinein. Die waren gekommen, um zu trinken und hatten das Wasser mit ihren Füßen verunreinigt. Sie fanden eine offene Quelle, die beständig floß, aber durch diese Tiere, die fortwährend kamen, wurde der Strom trübe und schlammig gemacht. „Mein Sohn,“ sagte der weise Mann, „mache dich nun ans Werk, den Quell zu beschützen und den Born zu behüten, aus dem der Strom entspringt; und wenn du das getan hast und diese wilden Tiere und Vögel fern halten kannst, so wird der Strom von selber ganz rein und klar fließen und deine schwere Arbeit wird nicht länger nötig sein.“ Der junge Mann tat es, und während er arbeitete, sprach der Weise zu ihm: „Mein Sohn, höre das Wort der Weisheit; wenn du unrecht tust, so suche nicht, dein äußeres Leben zu bessern, sondern suche zuerst dein Herz zu bessern, denn daraus gehet das Leben, und dein Leben wird rein sein, wenn dein Herz erst rein ist.“ — So sollten wir nicht, wenn wir vom Stolz frei werden wollen, unsre Kleidung ändern

und eine besondere Tracht annehmen oder unsre Sprache ändern und eine ausländische Sprache brauchen; sondern laßt uns Gott bitten, daß Er unsre Herzen vom Stolz reinige, und sicherlich wird dann, wenn der Stolz ausgetrieben ist, unser Leben auch demütig sein. Macht den Baum gut, dann wird die Frucht gut sein; macht die Quelle rein, so wird der Strom klar werden.

„Ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet."

2. Petri 1, 19.

Der Apostel weist in den 3 vorhergehenden Versen darauf hin, daß er die Herrlichkeit Christi, der da zukünftig ist, auf dem Verklärungsberge selber gesehen habe. Nach der Auferstehung des Menschensohnes von den Toten hat er nebst Jakobus und Johannes verkündigt, was er gesehen (Mat. 17, 9.) Durch dies „Gesicht" war den drei Jüngern das prophetische Wort „desto fester" und der Segen desselben für sie desto größer geworden.

Petrus freut sich darüber, daß die Brüder, an die er schreibt, aufs prophetische Wort achten, und er sagt, daß sie wohl daran tun. Es kann also auch solche geben, die nicht aufs Wort der Verheißung achten. Die zu Beröa „waren edler, denn die zu Thessalonich: die nahmen das Wort auf ganz williglich, und forscheten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte", daß dieser Jesus, den Paulus verkündigte, ist der „Christ" und daß Jesus „König" sei (lies Apg. 17, 3. 7 u. 11). Kann Petri Freude sich auch auf mich beziehn? So prüfe sich jeder. Seien wir von ganzem Herzen solche, die auf's prophetische Wort achten (gläubig drin forschen), denn es ist Gottes Gabe, die man „haben" kann, wie unser Vers sagt. Unter den „guten und vollkommenen Gaben" des Herrn steht die heilige Schrift gewiß obenan. Was nun Gott uns gibt, das müssen wir dankbar beachten, wodurch uns selbst der größte Segen zuteil wird. Wir tun wohl, wenn wir darauf achten.

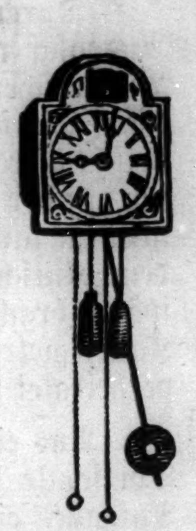
Das prophetische Wort will uns ein Licht bei allem Dunkel sein. Welch ein Segen für uns! Die heilige Schrift, die durch und durch prophetisch ist, ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Wie dunkel ist's oft im äußeren Leben, wie trüb oft im geistlichen Leben! Da bekommt man aber belebende Hoffnung durch Geduld und Trost der Schrift, wenn man das Licht des verheißungsreichen Wortes Gottes in sich fallen läßt. Und im tiefnächtlichen Dunkel der nahenden letzten Zeit wird das prophetische Wort allein leuchten, denn sein Verständnis ist das Vorratsöl in den Krügen der klugen Jungfrauen. Ist dir Wesentliches in der Bibel dunkel, dann laß dir das Licht der Weissagung scheinen, denn von der heiligen Höhe des aus dem Munde der Propheten, des Heilandes und der Apostel gekommenen Prophetenwortes wird dir der Einblick und Durchblick der ganzen Schrift gegeben. Wir tun wohl, wenn wir darauf achten.

Die Zeit rollt dahin. Die geweissagten Endereignisse künden sich immer mehr an. Der Tag Christi naht heran. Was kann uns ein Führer zu demselben sein und zu demselben zubereiten? Wir antworten mit dem Apostel: das prophetische Wort. Es gibt uns Aufschluß über den Rat Gottes mit der Menschheit und der Erde und über alles, was gewiß am Ende kommen wird. Es belehrt uns aber auch, daß wir nur dann am Tag und Reich Christi teilhaben werden, wenn wir uns reinigen und heiligen lassen, nachdem die Seele an Christum gläubig geworden ist. Der „Tag" Christi wird gewiß anbrechen und der „Morgenstern" Christus (Offb. 22, 16) gewiß aufgehen, aber Anteil an Christo, seinem Königreich und der seligen Auferstehung erlangen wir nur, wenn dieser Morgenstern in unserem Herzen aufgegangen ist. Dazu will uns, wie Petrus sagt, das prophetische Wort behilflich sein, und ganz besonders aus dem Grunde tun wir wohl, wenn wir darauf achten.

O Herr, du Anfänger und Vollender unseres Glaubens, hilf uns zum rechten Achten auf dein Wort und laß es uns süßer werden als Honig und Honigseim!

Karl Mahr.

Alte Uhrinschrift.



Stell himmelwärts, stell himmelwärts
Wie eine Sonnenuhr dein Herz!
Denn wo das Herz auf Gott gestellt,
Da geht es mit dem Schlag; da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit
Und hält sie bis in Ewigkeit.
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
Es geht nicht stark, es geht nicht schwach.
Es bleibt sich gleich, geht wohlgemut
Bis zu dem letzten Stündlein gut,
Und steht's dann still in seinem Lauf —
Zieht's unser Herrgott selber auf.

Allerlei.

Ein verwegener Dieb. Der „Kaukab i Hind," eine indische Zeitung, schreibt unterm 17. März 1904: „Vor sechs Monaten starb auf einer Station der Bischöflichen Methodistenkirche ein Christ namens Jivan Das; vor seiner Bekehrung war er ein ebenso gefürchteter Dieb, ja, in jener Gegend der Meister in diesem „Langfingergewerbe." Eines Tages überfiel er einen eingeborenen Prediger, nahm ihm alle seine Kleider und entwendete ihm auch einige Teile der Hiligen Schrift. Er trug die Beute in sein Haus. Sein noch die Schule besuchender Sohn bat ihn um die Schriften. Eines Tages erinnerte er sich wieder dieser Bücher und forderte seinen Sohn auf, ihm etwas daraus vorzulesen. Der Knabe schlug unabsichtlich 4. Mose 32 auf und seine Augen fielen auf den 23. Vers, dessen Schlußsatz lautet: „Siehe, so werdet ihr euch an dem Herrn versündigen, und werdet eurer Sünde inne werden, wenn sie euch finden wird." — Bei diesen Worten überkam den Vater ein so gewaltiges Zittern, daß sein Sohn ihn fragte, was ihm fehle; der Vater antwortete aber nicht. Einige Tage später nahm er selbst das Buch, um darin zu lesen, und merkwürdigerweise schlug er das gleiche Kapitel auf und seine Augen fielen auf die gleichen Worte. Die heilige Wahrheit dieser Worte beunruhigte ihn und alsobald begann er zuerst das Alte und nachher das Neue Testament nach seinem Geistesvermögen zu lesen und darüber nachzudenken und kam zu der Erkenntnis, daß wir nur durch den einigen Mitler Jesum Christum von unseren Sünden befreit werden können. Jetzt hatte er nur noch ein Verlangen, nämlich an seinem eigenen Herzen diese Heilswahrheiten zu erfahren; er begab sich auf die Missionsstation Badaon, wo er durch den Missionar Hoskins getauft wurde. Ganz seinem Gott ergeben ist er dort geblieben, bis er als treubewährter Christ im Glauben an den Heiland die Augen im Frieden schloß.

Eine merkwürdige Verfügung traf in China der Vizekönig Schang Schi tung: es soll in allen Regierungsschulen von Hupeh und Hunan Unterricht im Neuen Testament erteilt werden, weil er das Geheimnis der Ueberlegenheit der europäischen Mächte über die Kultur Chinas dem Besitz der Bibel zuschreibe.

Wertvolle Funde. In Unterägypten sind goldene Geräte und Schmucksachen mit dem Namen Ramses II., des Großen, der zur Zeit Moses lebte, und seiner nächsten Nachfolger gezeichnet. Die kostbarsten Stücke sind zwei Becher und zwei schwere Armbänder. Alles weist auf rein ägyptische Kunstmotive ohne fremde Einflüsse hin; diese Motive sind meist so originell, daß der Fund eine große kunstgeschichtliche Bedeutung hat. Er scheint vollständig in das Museum von Kairo gelangt zu sein.

Durch eine Ohrfeige getötet. Einen verhängnisvollen Ausgang nahm ein Streit, der in Berlin zwischen einem Bierkutscher und seinem Mitfahrer entstand. Der Kutscher fährt seit fünf Jahren einen Flaschenbierwagen der Schultheißbrauerei. Kürzlich machte er seinem Mitarbeiter, als sie sich auf der Fahrt in Nieder-Schönhausen befanden, Vorwürfe über zu langsames Arbeiten. Der Mitfahrer gab schließlich dem Kutscher eine sehr heftige Ohrfeige. Fünf Minuten später brach der Kutscher in einem Laden, in den er einen Kasten getragen hatte, tot zusammen. Der Erschlagene war verheiratet und hinterläßt drei Kinder.

Aus einem Schüleraufsatz über die Kleinbahn. In einer Dorfschule des Memeler Kreises erhielt die Mittelstufe die Aufgabe, einen Aufsatz über die Kleinbahn zu schreiben. Ein kleiner Litauer löste die Aufgabe in folgender Weise: „Der Kleinbahn geht von Memel bis Poßzeiten, manchmal fällt er auch runter. Manchmal auch nicht. Manchmal nimmt er Fracht von Poßzeiten nach Memel. Manchmal auch nicht. Auch Menschen können mitfahren, wer mit will, muß bezahlen. Von G. bis M. kostet 10 Pf. Der Kleinbahn ist sehr gefährlich, man muß keinen Stein auf die Schienen legen, sonst springt er runter. Wenn viel Schnee ist, zwingt er nicht."

Der Bierverbrauch ist auffallenderweise in Belgien und England noch größer, als im „bierseligen" Deutschland: in Belgien kamen 1905 auf den Kopf der Bevölkerung 48,8 Gallonen (1 G. 4,54 Liter), in England 27,7 und in Deutschland 26,3, seit 1901 eine Abnahme des Verbrauchs in Deutschland um über 4½ Liter auf den Kopf. Also immer noch weit über 100 Liter, Kinder und Kranke miteingerechnet! Drei Milliarden etwa werden ja in Deutschland alljährlich für geistige Getränke ausgegeben — wie viel wirkliche Wohlseinsbedürfnisse könnten mit der Hälfte dieser Riesensumme befriedigt werden! Und im selben Verhältnis würde unser Volk wohlhabender und leistungsfähiger, nach dem weisen Urteil vieler tüchtiger Aerzte.

Der Giftbaum des Neides. In der Natur kann oft ein einziger Tag die Frucht zutage fördern; aber die Frucht die an einem Tage sichtbar geworden, ist doch nicht an einem Tag geworden: im Verborgenen hatte sie schon lange angesetzt. So ist es auch hier. Die fluchwürdige Frucht, die heute reift, ist nicht auf einmal da. Wochen, Jahre sind vergangen, seit im Herzen sich ein wenig Empfindlichkeit geregt hat, und um das bißchen Empfindlichkeit hat sich der Neid angesetzt, und aus dem Neid ist eine bittere Stimmung herausgewachsen, die immer mächtiger anschwoll, bis — — ja, bis zum tötlichen Hasse. Es durfte nur noch der günstige Tag kommen, die günstige Gelegenheit, und die Frucht war reif zum Falle, der Neid gebar den Mord. Gelegenheit macht Diebe; Gelegenheit macht Mörder; ja, aber nur die macht es dazu, die es im Grunde des Herzens schon lange sind. In der Nacht vor Jesu Tod wurde Judas zum Verräter eines Herrn, aber er wäre es nicht geworden, wäre er es in seinem Herzen nicht schon lange gewesen, ehe er die dreißig Silberlinge von den Pharisäern angenommen. Sagt uns dies nicht vieles, uns, von deren natürlichem Zustande es auch gilt: „Sie sind argen Herzens!"?

Heut währt das Gnadenjahr.

Heut ist die angenehme Zeit,
Ein freies Jahr der Gnaden.
Die Pforten sind geöffnet weit
Und alle eingeladen:
Zu fliehn der Sünd' und Eitelkeit
Zu Jesu eilen, weil noch heut,
Er ist bereit zu retten
Aus Satans Macht und Ketten.

Heut rufet Jesus durch sein Wort,
Auch laut an deinem Herzen:
Geöffnet steht die Gnadenpfort',
Willst du dein Heil verscherzen?
Die Gnadenzeit kann bald beenden,
Wohin willst du dich dann noch wenden,
Wenn Gott nicht mehr wird gnädig sein,
Noch achten auf dein Bitten, Schrein!

O, nimm der guten Zeiten wahr
Und komm zu Jesu heut;
Weil jetzt noch währt das Gnadenjahr
Versäume keine Zeit.
O komme, wie du bist,
Zum Heiland Jesu Christ,
Mit allen deinen Sünden
Und du wirst Rettung finden.

Im Glauben wirf dich hin
Zu seinen heilgen Füßen,
Und ewigen Gewinn —
Wirst du sofort genießen;
Denn Jesus ist bereit,
Zu retten dich noch heut
O, glaub' es einfach nun,
Sonst hast du nichts zu tun.

Am Kreuzesstamm auf Golgatha
Ist Er für dich gestorben,
Und hat für dich genug getan,
Ja ewges Leben dir erworben.
Und durch sein bittres Leiden, Sterben
Sollst du mit Ihm den Himmel erben.
Bei Jesu weilen immerdar,
Vereint mit jener großen Schaar.

Morgengedanken.

Wer ohne Dank und ohn' Gebet
Vom Schlafe morgens aufersteht,
Und Gottes Lob vergessen kann,
O weh, wie traurig fängt der an!

Komm', bete an! Wo willst du hin?
Was willst du schaffen ohne Ihn?
Fehlt Er, so hilft kein Sonnenstrahl,
So ist kein Weg im Erdental.

Komm' Seele, wenn die Sonn aufgeht,
Such' deinen Heiland im Gebet;
Geh', suche Ihn auf Golgatha,
Und denk', was dort für dich geschah!



Ein Wunder für uns in Sibirien! Im „Hausfreund" Nr. 12 ist von Br. Johannsohn als Sonntagsschulmissionar die Rede. Und ist ausgesagt, daß keine Einladungen für ihn eingegangen sind. Wir sehen daraus, daß der l. Bruder dort, weil man ihn nicht einladet, zum Ueberfluß ist. Ich will nicht viel sagen, aber es ist mir wirklich ein Wunder! Im Jahr 1901 besuchte uns Br. Mohr hier in Sibirien und sah etwas die Bedürfnisse. Nach Br. Mohr, waren die lieben Brüder Klempel und Hering zweimal hier. Zuletzt noch Br. Lehmann. Der, denke ich, hat wohl am besten eingesehen, daß hier bald ein gesunder Prediger zum Anfang her muß, weil jetzt die Bedürfnisse ja schon viel größer sind, als im Jahre 1901.

Sibirien ist ein Land, wo noch viele Arme Brot haben können und die Einwanderung ist auch groß. Omsk ist eine Stadt, wo schon längst ein Asyl für geistlich Arme von uns der Union, errichtet werden sollte, denn da ist es alle Tage voll von deutschen Einwanderern und das haben die lieben Brüder alle gesehen und jeder hat auch baldige Hilfe versprochen, und das ist ja auch gut.

Ich habe ja, Gott sei Dank, die Arbeit etwas kennen gelernt, wie es geht in einer geordneten Gemeinde und was für Arbeit es ist, wo noch nichts geordnet ist, wie es noch jetzt ben uns in Sibirien ist.

Wenn die lieben Brüder aus der Menonitengemeinde uns nicht geholfen hätten, dann würde die Sünde schon viel mehr Gutes zerstört haben. Denn das Unkraut wächst auch hier in Sibirien ungesät. Es ist ja gut, daß wir hin und wieder besucht werden, wenn aber ein Herr seine Schafe alle Jahre nur einmal tränken würde, dann würden sie ihm doch nur wenig Nutzen bringen.

Wenn der liebe Br. A. Johannsohn dort in Rußland nicht sehr gewünscht wird, dann **bitte**, schickt ihn nur hierher nach Sibirien. Hier kann er für arme Sünder Missionar sein, und wir werden ihn auch in Liebe freundlich aufnehmen; aber zum Hierbleiben. Auch ist es uns ein Wunder, daß die Baptistengemeinde in Odessa ihr Geld in solche Kasse legt, wo es ihr geraubt wird, wie hier im „Hausfreund" gesagt ist, doch das wundert uns nicht so sehr, als das, daß man für solchen Ort, wie hier Westsibirien ist, noch keinen guten Arbeiter für den Herrn gefunden und hergesandt hat. Ich rufe allen lieben Sängern und Gemeinden zu: Bitte, singt das Lied in Evangeliums-Lieder Nr. 83. Hört den Ruf aus Westsibirien! O, helft uns, wir seufzen und sind gedrückt. O kommt! Bringt uns die frohe Botschaft mit der Hilfe, denn sonst verschmachten wir.

F. Hammer.

Vom neuen Missionsfelde. Es wird manchem Hausfreundleser lieb sein, ein Lebenszeichen vom neuen Missionsfelde zu hören. Durch Gotes gnädigen Beistand werden in Nowy-Dwor vom 17. März rgelmäßig Sonntag Nachmittags-Versammlung und Sonnabend Abend Bibelleseſtunde gehalten. Anfangs wurden diese nur schwach besucht; nach und nach kamen aber mehr . Die erste Versammlung wurde mit etwa 8 Erwachsenen und einigen Kindern begonnen; in der letzten waren schon bis 40 Personen anwesend. Einige Personen rühmen Frieden gefunden zu haben; andere suchen mehr Licht; noch andere kommen neugierig, und gehen kopfschüttelnd davon. Der Ortspastor Ernst bedroht die Versammlungen polizeilich zu verbieten. Wer beten kann, der helfe!

Adolf Lembke, Nowy-Dwor

Aus der Heimat Grenzen.

Aus der Heimat Grenzen ging ich
Hoffnungslos, mein Glück verschneit,
In die unbekannte Fremde,
In die Heimatlosigkeit.

Aus dem stillen Kindheitsfrieden
Trat ich unter Kreuz und Pein,
Und mit dem zerriss'nen Herzen
In den Sturm der Welt hinein.

Dachte nur der eignen Schmerzen,
Dachte nur der eignen Not
Und begehrte kaum zu leben;
So war's drinnen stumpf und tot.

Und da kam's, das sanfte Sausen
Und durchdrang die Seele ganz,
Füllte sie mit neuem Leben,
Füllte sie mit Licht und Glanz.

Kam so lind und kam so leise,
Wie der lichte Frühling dort,
Kam und blieb und wuchs allmächtig,
Schmolz das Alte, Kalte fort.

Und geöffnet ward mein Auge,
Klar erkannt' ich: 's ist der Herr,
Ich Sein Eigentum auf ewig,
Und Er läßt mich nimmermehr!

Seit der Stunde bin ich fröhlich,
Seit der Stunde bin ich still;
Geht's nur immer alle Tage
Heimatwärts und wie Gott will.

Sinnspruch.

Wie reich du bist, o Freund, ich könnte es dir sagen,
Wenn du im wahren Ernst mich wolltest darum fragen;
O sage mir, hast du trotz mancherlei Beschwerden,
Zu danken du recht viel, kannst reicher du nicht werden;
Wenn auch dein Kleid gering — dein Hüttchen niedrig, klein,
Nicht zieht Zufriedenheit nur in Palästen ein.
Wer alles hier von Gott, was er besitzt erhalten,
Ist reich, dankt Gott dafür mit gläub'gem Händefalten.

Sperling.





Reichsduma. Am 16. April, während die Duma in geschlossener Sitzung den Gesetzentwurf über die Zahl der der Aushebung unterliegenden Rekruten prüfte, hat der Abgeordnete Surabow in einer Rede die russische Armee beleidigende Ausdrücke gebraucht, und als er dafür vom Präsidenten unterbrochen und zur Ordnung gerufen wurde, diese Ausdrücke in noch schofferer Form wiederholt, so daß die in der Duma anwesenden Minister es nicht für angängig hielten, länger der Sitzung beizuwohnen und den Saal verließen. Da der später vom Präsidenten der Duma dem Abgeordneten Surabow erteilte Verweis und seine sonstigen Bemerkungen nicht für genügend befunden werden konnten, so fuhr der Präsident der Duma, nachdem er noch am selben Abend den Premierminister Stolypin aufgesucht hatte, am folgenden Tage um halb 9 Uhr morgens beim Kriegsminister vor, um ihm sein tiefes Bedauern anläßlich des betrübenden Vorfalles auszudrücken.

Nachdem darauf am 17. April die Duma die Erörterungen über die Frage der Anzahl der zur Einberufung gelangenden Rekruten abgeschlossen hatte, gab der Präsident der Duma folgende Erklärung ab: „Gestern sind wir Zeugen eines traurigen Zwischenfalles in der Reichsduma gewesen. Ueber unsere heldenmütige Armee ist hier eine Anschauung ausgesprochen worden, die natürlicherweise als beleidigend für sie empfunden werden mußte. Ich bin der Ansicht, daß unsere Armee sich stets durch Selbstaufopferung in der Erfüllung ihres schweren Dienstes und durch straffe Disziplin und unerschütterliche Ergebenheit ihrem Vaterlande und ihrem obersten Kriegsherrn gegenüber ausgezeichnet hat. Diese Tugenden der Armee sind von allen anerkannt und verdienen selbstverständlich nur Lob und Achtung. Offenbar wird daher die Duma gegen diejenigen Ausdrücke hinsichtlich der russischen Armee protestieren, die hier von einem der Abgeordneten gebraucht worden sind."

Die Worte des Präsidenten der Duma wurden von rauschendem Beifall übertönt.

Das regierungsprojekt des Rekrutenkontingents ist von der Duma mit 193 Stimmen gegen 123 angenommen worden.

Zur Religionsfrage. Hinsichtlich der Konfession der Kinder aus gemischten Ehen hat das Ministerium des Innern, wie das Informationsbureau mitteilt, eine Vorlage ausgearbeitet, die zu folgenden Resultaten kommt:

1) Kinder von Personen, die zur einer Religion gehören, folgen dem Glauben ihrer Eltern. In gemischten Ehen wird es dem übereinkommen der Eltern überlassen, die Religion ihrer Kinder zu bestimmen. Kommt ein derartiges übereinkommen nicht zustande, so sind in solchen Fällen, wo ein Teil zur griechisch, katholischen Kirche gehört, die Kinder nach griechisch-katholischem Ritus zu taufen; in allen übrigen Fällen folgt der Sohn dem Glauben des Vaters, die Tochter dem Glauben der Mutter.

2) Kinder aus Ehen zwischen Christen und Nichtchristen sind im Glauben des christlichen Teiles zu erziehen.

3) Beim Glaubenswechsel der Eltern folgen alle Kinder bis zum siebenten Lebensjahr dem Glauben der Eltern. Das Verbleiben eines Teiles der Eltern im früheren Glauben zieht den Glaubenswechsel der Kinder nicht nach sich.

4) Die Religion ungetaufter Kinder unbekannter Eltern wird von den Institutionen oder Personen bestimmt, die die Erziehung dieser Kinder übernehmen.

5) Nichtchristen wird es gestattet, von ihnen in Erziehung genommene Kinder unbekannter Eltern in ihrem Glauben zu erziehen.

Der 3. Punkt steht offenbar in einem Gegensatz zum Punkt 1. Logischerweise müßte dort wie hier in erster Reihe das übereinkommen der Eltern die Konfessionsfrage der Kinder regeln.

Juden als Mädchenhändler. Die jüdischen Blätter Warschaus berichten, daß das Zartum Polen der Zentralmarkt für den Export „lebender Ware" ist, sowohl für Rußland, als auch ganz Europa und die übrigen Weltteile. Jährlich werden an 10,000 weiße Sklavinnen ausgeführt. Zu 65 Prozent sind es Jüdinnen, zu 35 Pzt. Polinnen. Die Agenten der Mädchenhändler sind durchweg Juden.

Kischinew, 17. April. Im Dorfe Tolmasy, Kreis Akkermann sind mehr als 50 Bauernhäuser niedergebrannt, wobei auch Menschen umgekommen sind. Das Gouvernementslandschaftstamt hat einstweilen bis zur Feststellung des Umfanges des Elends mehrere tausend Rubel angewiesen.

Jekaterinosslaw, 17. April. Etwa um drei Uhr nachts überfiel eine bewaffnete Bande einen Passagierzug, als er bei der Station Gorjainowo hielt. Die Banditen beraubten einen Artelschtschik der Asow-Don-Bank um 30.000 Rbl.

Wladiwostok, 18. April. Die Baracken für die Uebersiedler sind überfüllt. Man erwartet einen Andrang von 40.000 Uebersiedlern. Die Behörden ergreifen bereits Maßregeln, um für Lebensmittel zu sorgen.



Die Korrespondenz für die Gemeinde Zezulin ist zu senden auf die Adresse: Prediger M. Lasch, Post Lentschno, Gouv. Lublin.

Br. Lasch. Habe das Eingesandt nicht mehr finden können.

Für Petersburg: Paul Quiring 5. —

Traktatsache-Geburtstagsopfer: Theofil Pritzkau —.11, Emanuel Pritzkau —.15, Br. Graß —50.

Für Hungerleidende: Gem. Alt-Danzig 112. —, St. Iwanowki 5. —, W. Ziesmann 5. —, St. Ossowo d. Br. Füllbrandt 22.75, Ph. und Wilhelmine Tibelius 5. —, Ph. Reinhardt, Omsk 10. —, Mohr, Omsk 5. —, Gem. Rutkowsky-Chutor 130. —, David Schmunk 6. —, P. Quiring 10. —

Im Namen der Bedachten dankt herzlich F. Brauer.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.